Sofern eine Festschrift die (freundschaftliche) Auseinandersetzung mit den Ideen des Jubilars widerspiegeln soll, erfüllen die Beiträge der beiden Herausgeber diese Aufgabe eindrucksvoll. Sie bringen den Bildungsbegriff wieder ins Gespräch, indem sie ihn mit empirischen Ergebnissen der Bildungsforschung und mit systemtheoretischen Überlegungen in Beziehung setzen.
Auch die übrigen Beiträge sind lesenswert, sind aber an die Veröffentlichungen von J. Kade mehr oder weniger anschlussfähig. Gemeinsam ist den meisten Aufsätzen, dass sie die institutionelle Perspektive der Erwachsenenbildung zwar nicht aufgeben, aber doch erweitern.
Die Beiträge sind drei Obertiteln zugeordnet:
I.
Begriffliche Grundklärungen:
Wolfgang Seitter (Aneignung), Christiane Hof (Vermittlung), Dirk Rustemeyer („Wer weiß?"), Jürgen Wittpoth (Systembildung);
II.
Der Erwachsene zwischen Lebenslauf und Biografie:
Dieter Nittel (der Erwachsene), Burkhard Schäffer (Generation), Rainer Brödel (lebenslanges Lernen);
III.
Institutionalisierungsformen:
Matthias Proske (pädagogische Kommunikation), Ortfried Schäffter (institutionelle Selbstpräsentation), Sylvia Kade (alternde Institutionen), Klaus Harney (Weiterbildungsteilnahme), Birte Egloff (Entgrenzung), Georg Peez (ästhetische Erfahrung), Sigrid Nolda (Medien), Frank-Olaf Radtke (OECD).

Eine kritische Anmerkung: Einigen Beiträgen hätte eine Straffung gut getan.

H. S.

Anne-Christel Recknagel
„Weib, hilf Dir selber!" Leben und Werk der Carola Rosenberg-Blume
(Hohenheim Verlag) Stuttgart 2002, 300 Seiten, 25,00 Euro, ISBN: 3-89850-970-2

Carola Blume, geboren 1899 als Carola Rosenberg, ist ohne Zweifel, so zeigt dieses Erinnerungsbuch, eine der wichtigsten Persönlichkeiten der deutschen Erwachsenenbildung in der Zeit der Weimarer Republik: eine Vordenkerin und höchst erfolgreiche Praktikerin der Frauenbildungsarbeit, vielleicht eine mögliche Leitfigur für den Erwachsenenbildungsberuf überhaupt.
Bis in die späten 1980er Jahre war Carola Blume der neueren deutschen Erwachsenenbildung unbekannt. Erst die erneute Institutionalisierung der Frauenbildung Mitte der 1980er Jahre an der Volkshochschule Stuttgart und deren 70-jähriges Jubiläum führten zur Wiederentdeckung der Leiterin der dortigen Frauenabteilung von 1924–1933. Anne-Christel Recknagel, mit der Aufarbeitung der Volkshochschul-Geschichte beauftragt, fand heraus, dass Carola Blume noch lebte in den USA und hatte mit ihr einen intensiven Briefverkehr. Als Carola Blume bald darauf 88-jährig im Jahre 1987 starb, übergaben die Söhne der Volkshochschule Stuttgart Carola Blumes „Archiv", eine gewaltige Sammlung von etwa 2000 Briefen, Tagebüchern, Dokumenten, Manuskripten und Publikationen, die auch von Blumes Tätigkeit in den USA zeugen. Neben den Dokumenten ihrer Arbeit an der Volkshochschule Stuttgart stellt diese Materialschenkung die wichtigste Quelle für dieses Buch dar.
Zu Beginn der 1920er Jahre ist Carola Blume, aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie stammend, in der Jugendbewegung engagiert, setzt sich im Briefwechsel mit Freunden, vor allem ihrem späteren Ehemann, dem Schriftsteller Bernhard Blume, mit der Gesellschaft, Kultur und Literatur ihrer Zeit auseinander, aber vor allem – auch in eindrücklichen Tagebuchnotizen – mit ihren Möglichkeiten, als Frau eigene Produktivität zu entwickeln. Sie gehört zu dem knappen Zehntel von Frauen innerhalb der damaligen Studentenschaft, entscheidet sich für die Frauenfrage als ihren Forschungsschwerpunkt und schreibt ihre Doktorarbeit, eine empirische Untersuchung zu Berufseinstellung und Interessen der weiblichen Jugend, die von Alois Fischer gefördert wird. Vom staatlichen Bildungssystem, offensichtlich wegen ihrer jüdischen Herkunft, nicht akzeptiert, bewirbt sie sich intensiv und mit Hilfe Theodor Bäuerles bei der Stuttgarter Volkshochschule, die ein Frauenbildungsprogramm etablieren möchte: „Da ich in der freien Volkshochschulbewegung die einzige Möglichkeit für mich sehe, um in dem Sinne zu wirken, wie ich es mir als Lebensaufgabe gestellt habe."

Sie bekommt den Auftrag, einen Arbeitsplan aufzustellen, mit dem die Bedürfnisse der arbeitenden weiblichen Bevölkerung geweckt werden könnten. Daraus wird eines der erfolgreichsten Frauenbildungsprogramme der Weimarer Republik, das sich mit unterschiedlichen Angebotsformen an unterschiedliche Zielgruppen wendet. Immer gehen die Angebote von den alltäglichen Aufgaben und „Nöten" aus, um dann zu mehr Eigeninitiative zu ermutigen und schließlich den politischen und kulturellen Wirkungskreis zu erweitern. In der Abendvolkshochschule werden Kurse wie diese angeboten: „Praktische Rechtsfragen aus dem täglichen Leben der Frau", „Der Alltag und seine volkswirtschaftlichen Probleme", „Die Verkäuferin und ihre Waren", „Die Frau und ihr Selbstverständnis". „Gymnastik und Körperkultur" schließt als Programm an die vielen neuen gymnastischen Schulen mit seiner Nähe zum expressionistischen Tanztheater und bedeutet für viele Frauen auch die Befreiung von einengenden, krankmachenden gesellschaftlichen Konventionen, in der Kleidung wie im ganzen Verhaltenskodex. Daraus ergeben sich Ferienschulen in der Nähe des Bodensees, aber auch Auseinandersetzungen mit Gewerkschaftsführerinnen, die dieses Angebot als allzu individualistisch empfinden. Carola Blume: „Wenn es uns ernst war mit unserem Helfen, so mussten wir von unserem hohen Bildungsross herabsteigen." Hausarbeit, ein zentrales Programmthema, soll schnell und zweckmäßig durchgeführt werden, damit Frauen auch einer Berufstätigkeit nachgehen können, die für Arbeiterinnen lebensnotwendig, im Sinne von Carola Blumes Selbstdefinition aber für alle Frauen wichtig ist. Aus der Beobachtung, wie ungesund gerade die berufstätigen ärmeren Schichten leben und sich ernähren, wird ein Aufklärungsprogramm mit Broschüren und einer Ausstellung „Ernährung und Körperpflege".
Arbeiterinnen, zunächst mit humanistischen Bildungsinhalten angesprochen, werden zunehmend in den Betrieben selbst erreicht, mit bedürfnisnäheren Programmen. So gibt es für Textilarbeiterinnen eine Arbeitsgemeinschaft „Mein Arbeitstag – mein Wochenend", in der biografische Selbstbeschreibungen von Arbeiterinnen behandelt werden. Neben einer gezielten Stadtteilarbeit beginnt Carola Blume in der zweiten Hälfte ihres Wirkens den Aufbau einer Volkshochschule für erwerbslose Frauen. In Kooperation mit dem Wohlfahrtsamt und dem städtischen Arbeitsamt gelingt es ihr, zwei Tagheime für erwerbslose Frauen zu eröffnen und darin ein vielseitiges Betreuungs- und Bildungsprogramm aufzubauen. Und immerzu betreibt sie eine aufsuchende Bildungsarbeit, baut ihren Info-Tisch im Arbeitsamt auf, ebenso wie sie die Arbeiterinnen direkt in der Fabrik aufsucht. „Ferner warte ich die Vesper- und Mittagspausen der Fabriken ab, dringe in die Kantine ein (sehr schwierig!), wo mir die große Aufgabe bevorsteht, sämtlichen Misstrauenskundgebungen, die ich zuerst hingeworfen bekomme, mit einem Blick und einem Tonfall zu widerstehen."
Carola Blume ist auch überregional mit ihren Konzepten gefragt, es kommt 1931 zu einer Arbeitswoche über „Frauenfrage und Erwachsenenbildung" auf der Homburg, bei der auch die führenden Persönlichkeiten der Volksbildung anwesend waren und Gertrud Bäumer, Berta Ramsauer und eben auch Carola Blume für die Frauenbewegung sprachen. Diese Tagung wird von beiden Seiten als schwierig erlebt. In einer Protokollnotiz heißt es: „Es trat bei den Frauen immer wieder jene Empfindsamkeit zutage, die vernarbten Wunden anhaftet ... Am größten ist diese Empfindsamkeit gegen jedes nicht Ernstnehmen des Frauenstrebens, gegen Wohlwollen und Entgegenkommen dem schwächeren Geschlecht gegenüber, gegen jeden Versuch, die Frau wieder vom Mann aus formen zu wollen …" (S. 213).
Die Nähe zur Reformpädagogik, der Pioniergeist der ersten Stunde, die Mischung aus Konzeptionslust und praktischem Engagement erscheinen als nicht untypisch für die Volksbildung der zwanziger Jahre und bringen Carola Blume mit der Neuen Richtung des Hohenrodter Bundes in Verbindung. Hinzu kommt aber dreierlei: ein bedeutend realistischerer Blick für die sozialen Lagen und konkreten Bildungsbedürfnisse, die Solidarität einer intellektuellen sensiblen Frau mit Frauen aus anderen Klassen – und schließlich ihre deutsch-jüdische Herkunft. Diese scheint in ihrem Leben lange Zeit keine dominante Rolle gespielt zu haben, entsprechende Hindernisse waren dazu da, überwunden zu werden. Umso stärker muss sie die Kündigung ihrer Stelle vom 5. Mai 1933 getroffen haben: „Wir wünschen Ihnen, dass Sie bald eine andere für Sie geeignete Tätigkeit finden mögen". Sie

ist damals seit sechs Jahren verheiratet und hat zwei kleine Kinder. Ihr Mann, obwohl selbst nicht jüdischer Herkunft und als viel gespielter Dramatiker eigentlich an den deutschen Kulturkreis gebunden, drängt auf Emigration. Sie gehen in die USA, nachdem Carola erste Kontakte zu Gewerkschaften und zur Bildungsszene dort aufgenommen hat.
Der letzte Teil des Buches ist dem Aufenthalt dort, eigentlich der längsten Zeit ihres Lebens gewidmet. Entsprechend der Quellenlage und dem Interesse der Autorin wird die Darstellung nun zur knappen Berichterstattung, ist aber gleichwohl spannend zu lesen, weil Anne-Christel Recknagel sie unter zwei Fragen stellt: Warum stellt Carola Blume nach der Emigration ihre eigenen Arbeitsvorhaben hinter die ihres Mannes zurück? Und warum kehrt sie nicht nach Deutschland zurück, eine Frage, die am Schluss durch eine andere ersetzt wird: Warum hat man sie nicht zurückgeholt? Carola Blume vollführt in Amerika noch einige bemerkenswerte Aufgaben und Projekte. Unter anderem legt sie eine Studie über internationale Trends der Arbeiterbildung 1929–1936 an, hat Lehraufträge an Universitäten, legt ein Programm zur stärkeren Nutzung von Büchern und Bibliotheken für die Erwachsenenbildung vor und arbeitet schließlich an einer jugendpsychologischen Forschungsstellung in Ohio (nach einer weiteren Doktorarbeit in klinischer Psychologie). Trotz sichtlicher Kontinuität ihrer Interessen und Bemühungen zeigt sich in dem allen auch eine Unstetigkeit, bedingt durch viele Ortswechsel, um die Berufssuche ihres Mannes zu unterstützen, der schließlich Universitätsprofessor für Germanistik wird. Die Autorin ist offensichtlich nicht recht einverstanden damit, dass eine so produktive Frau wie Carola Blume ihre eigene Entwicklung schließlich zurückstellt hinter die ihres Mannes, gibt aber selbst die Begründung dafür: Um der Liebe zu seiner Frau willen opferte Bernhard Blume seine dichterische Berufung, sie wiederum dankt ihm für seinen Verzicht, indem sie seine Karriere im neuen Land unterstützt und eine eigene mögliche in der amerikanischen Erwachsenenbildung hintanstellt.
„Pflichtlektüre!" – Mit diesem Aufruf endeten manche Rezensionen früher; Elke Heidenreich würde befehlen: Lesen! Dem Rezensenten dieses Buches passt weder der graue Alltag der Pflicht noch der Kommandoton. Welche Wertungen könnten die Leserin und vor allem auch den Leser bewegen, ein solches historisches und damit „hoffnungslos altmodisches" Buch nach der täglichen Pflichtlektüre noch in die Hand zu nehmen?
Es handelt sich selbstverständlich um ein wissenschaftlich gut recherchiertes Buch, was schon an den 261 Anmerkungen erkennbar ist, übrigens ihrerseits meist informativ und unterhaltsam. Attraktiver vielleicht: Es ist zugleich auch ein schönes Buch, grafisch gut gestaltet mit vielen Bildern und anderen Quellenabzügen.
Das Buch erinnert uns an einen Verlust: Am Schicksal einer einzigen Frau erfahren wir noch einmal und sehr konkret – und damit ohne erhobenen Zeigefinger –, welchen Verlust schon die Vertreibung von 1933 für die deutsche Gesellschaft, Kultur und Bildung bedeutet hat.
Nicht nur deshalb ist es ein wirklich wichtiges Buch, sondern auch im Hinblick auf Bildungsarbeit und Profession, und zwar fern vom „Schnickschnack", mit dem sich Wissenschaft und Praxis der Erwachsenenbildung derzeit oft beschäftigen (müssen). Insofern die Genese einer exemplarischen (Frauen-)Bildungsarbeit zugleich als ein Ringen um die Relevanz der eigenen Tätigkeit dargestellt wird, bietet dieses Buch Gelegenheit zur professionellen Selbstreflexion.
Nicht zuletzt: Es ist ein berührendes Buch, auch weil es das Biografische nicht aufspaltet in berufliches und übriges Leben und anteilnehmend berichtet, zuweilen ein wenig überschwänglich sogar. Aber die Autorin liebt eben ihren „Gegenstand". Und vermissen wir das nicht gerade bei unseren Pflichtlektüren allzu häufig?

Erhard Schlutz

Carmen Stadelhofer/Christian Carls (Hrsg.)
LernCafe. Online-Journal für Menschen ab 50… und davor. CD-Rom.
(Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Ulm ZAWiW) Ulm 2003, Schutzgebühr 8,00 Euro + 1,50 Euro Versandkosten (Bestellungen über E-Mail bestellung@zawiw.de oder bei ZAWiW, Universität Ulm, 89069 Ulm)

Das Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Ulm, ZA-